

Begründet
1877.

Erstpreis 10 Pf. bei
aufnahme der
Sonn- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezugs- und
Nachbarortvertrieb
M. 1.26,
außerhalb M. 1.30



Preisprophet
Nr. 11.

Bezugspreis
bei einmaliger An-
nahme 10 Pf. die
einmalige Beile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt

Reklamen 15 Pf.
die Textzeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbstständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pf.

Nr. 281.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 29. November.	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	----------------------------	----------------------------------	-------

Advent.

Wieder steht der Heiland draußen,
Klopft an deines Herzens Tür.
Willst du Ihm nicht freudig öffnen,
Dass Er dein sei für und für?

Dass Er an der Hand dich leite,
Weise dir den rechten Steg
Und in allen Lebenslagen
Mit dir geh' auf deinem Weg.

Dich in schweren Stunden stärke,
Dich behüte in Gefahr,
Und in Zeiten großen Glüdes
Dich vor Uebermut bewahr.

Dann nur bist du wohlgeborgen
Auch in schwerer Sturmesnacht;
Größer als die Leidenswoogen
Ist des Heilands Treu' und Macht.

Auch die Freuden dieser Erde
Heiligt Seine Nähe hier;
Beller als des Glüdes Sterne
Leuchtet seine Nähe dir.

Darum eile, zög'te nimmer,
Öffne Ihm des Herzens Tür,
Dass du droben wie hienieden
Ihm gehörest für und für.

Maria Knapp.

Kennst Du Dich?

G. S.

Die meisten Menschen kennen sehr vieles Andere besser als ihre eigene, werthe Persönlichkeit, und doch reden sie von nichts lieber als von sich selbst. Sie beschäftigen damit nur das Wort Goethes, daß die Leute am liebsten von dem reden, das sie nicht verstehen. Wohl kennt der Anatom jedes Fäserchen unseres Leibes nach Lage und Beschaffenheit, der Physiologe die Tätigkeiten der einzelnen körperlichen Organe, ja sogar die besondere Arbeit und Aufgabe jedes einzelnen Gehirnkammerleins. Er weiß, daß sich in der 3. Windung des linken Stirnlappens das Bureau für die Gedächtnisarbeit befindet, im Hinterhauptlappen der Gesichtssinn ruht usw. Aber über das Wesen seiner und seiner Seele, lieber Leser, über die Entstehung der Gedanken, über die tiefste Ursache der Willens- und Gefühlsregungen können Dir die Gelehrten nichts Bestimmtes sagen. Was nützt es Dich, wenn man Dir sagt: „Die Gedanken sind, bezw. entstehen durch chemische Vorgänge im Neuroplasma der Ganglienzellen?“ Das weist Dich nur auf die Art der Arbeit in Deinem Gehirnkasten hin, nicht aber auf den wirklichen Grund dieser Erscheinung. Das Wesen des Menschen ist eben für unser heutiges Erfassungs- und Erkenntnisvermögen ein so wunderbares, daß man der Ansicht zustimmen möchte, es seien noch weitere Sinne und höhere Geisteskräfte, als wir sie heute besitzen, erforderlich zum Eindringen in diese Geheimnisse. Ob die weitere Entwicklung des Menschengeschlechtes derlei Hoffnungen erfüllt? — wer kann es wissen?! Daß Kräfte im Menschen verborgen sind, wie sie die lächerliche Phantastie kaum zu erdenken vermag, wird uns ab und zu zu Gemüte geführt, z. B. wenn ein Hypnotiseur, ein Gedankenleser oder ein „Jünger der indischen Mahatmas“ in unserer Mitte erscheint. Ohne äußere Verkehrsmittel, rein auf den ätherischen Pfaden des Gedankens überträgt

der Erstere seine Ideen in das Gehirnstückchen seines Mediums, und dieses vollführt willenlos alles, was ihm sein Meister auf diese geheimnisvolle Art gebietet. Und was ist es anders als räthelloste Gedanken-telegraphie, wenn der bekannte Amerikaner Mark Twain seinen fernem Freund inspiriert, ihm auch wieder einmal ein Lebenszeichen zu übermitteln? Die Worte Hamlets an seinen Freund Horatio sind heute noch nicht veraltet und besonders auch auf das geheimnisvolle Innenleben des Menschen anwendbar: „Es gibt mehr Ding im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt.“

In den Hirnfalten der Menschen läßt die ewige Weisheit alle 100 Jahre ein Tröpfchen aus ihrer unendlichen Fülle träufeln, das unser Dasein wieder für ein Säculum speist. Und es ist gut, daß dies nur tropfenweise geschieht; denn wenn zuviel auf einmal fließen würde, so wäre diese Dosis für unsern Gedankenapparat, für unser Fassungsvermögen zu stark. Durch die plötzliche Helle würden die meisten, vielleicht alle Menschen geblendet, wie unser leibliches Auge durch direktes Mittagssonnenlicht auch Schaden erleiden müßte. Die Morgenämmerung geht dem Mittag voran; und wir leben jetzt noch darin. Wer weiß, ob der Herr Reichsstaatssekretär bei der Bearbeitung seines Lichtvertheilungsplanes nicht auch von derartigen tiefen Ideen geleitet worden ist!

Die alten stoischen Philosophen stellten als ihren höchsten Lehrsat auf: „Erkenne Dich selbst!“ Es sollte eigentlich nichts einfacher sein als das; denn jedweder dürfte sein Denken ja nur auf sich selbst, in sein Innerstes richten. Er spürt selbst am besten die mancherlei Regungen seines Herzens, er fühlt die Kräfte seines Körpers und Geistes, er weiß, was er kann und was er nicht kann. Und doch wird jeder, der schon in eifrigster Weise in sein Inneres zu schauen bemüht war, ehrlich bekennen müssen, daß er sich nicht kennt. Er ist sich nicht einmal über die wenigen, soeben genannten Kräfte völlig klar. Wie sehr verborgen sind ihm erst die mancherlei Kräfte, welche noch in der Tiefe seines Seelenlebens schlummern und nie oder höchst selten in die Erscheinung treten wie ein plötzliches Aufflackern eines glotzenden Dacklichtes. Wir verstehen es unumwunden, daß wir die Erforschung des Menschen nach seinem innersten Wesen als die größte Aufgabe, welche je gestellt werden kann, betrachten; und noch schwerer wird diese Arbeit sein, wenn sie ein Mensch an sich selbst ausführen will oder soll. So suchen denn auch die Psychologen, die Seelenforscher, ihr Arbeitsfeld mehr außer sich als in sich; sie betrachten 100 andere Menschen, ehe sie ihren Blick nach ihrem eigenen Inneren richten; daher manchmal die erhabenen Grundsätze und Lebensregeln und die denselben widersprechende eigene Lebensführung. Und die meisten ihrer Mitbrüder und Mitgeschwestern machen es auch so, daß es als Tatsache angesehen werden muß, daß die Leute Andere viel besser kennen als sich selbst. Wohl kein Mensch wird sich selbst voll und ganz zu erkennen vermögen; und wenn es je einem gelänge, so müßte er nach unserer Schätzung allweise sein. Wir möchten auch gar niemand raten, lange zusammenhängende Zeit über sich selbst nachzudenken. Aber ein kleines Experiment erlaube ich Dir doch, lieber Freund! So nimm einmal einen Spiegel zur Hand und betrachte den Menschen, der Dir aus demselben entgegenschaut! Sieh, welche Nähe sich dieser eitle Junge gibt, recht vorteilhaft dreinzuschauen. Die Stirne, über welcher vorher trübe Nebel gelagert waren, klärt sich auf, und aus den zuvor düsternen Augen flimmert etwas wie ein Sonnenstrahl, der sich durch ein Nebelmeer Bahn gebrochen hat. Sogar die Raubhaut krampft sich etwas zusammen, denn auch der Gesichtsturm hat in der Schönheit- und Intelligenzanlage des Gesichtsfeldes seinen bedeutungsvollen Posten. Diese Deine seitherige Betrachtungsweise ist eine mehr oberflächliche. Denn das, was

aus dem Spiegel herauschaut, ist ja bloß Dein achtungs- werter Kopf, aber Du selbst bist es immer noch nicht. Nun sagt man, die Augen seien die Fenster der Seele. Ich bitte Dich deshalb, lieber Freund oder liebste Freundin, Dich von nun ab nicht mehr weder um Stirne und Nase noch um ein etwa vorhandenes Schnurrbüschchen zu kümmern, sondern Deinem holden vis-à-vis einmal fest in die Augen zu schauen! Gut so. Jetzt frage diese Gestalt ernstlich: „Woher kommst Du? Was tust Du denn überhaupt auf der Erde? Erfüllst Du immer Deine Pflicht? Wie kommt es, daß Du mit Deinem Gehirn, das doch nur aus irdischen Stoffen besteht, denken kannst? Wohin gehst Du?“ Halte bei jeder Frage inne und höre im Geist auf die Antwort, die Du bekommst. Du wirst's wohl nicht auf die letzte Frage bringen; denn bald fängt Dir an der Kopf zu brummen, Dein Verstand droht zu überpurzeln, und auch Deinem werten vis-à-vis fiebern die Wangen vor Beklemmung. Es schlägt die Fensterläden zu, und — vorbei ist's mit dem Studium Deiner selbst. Wir erheben aus dieser kurzen Betrachtung, wie schwer es ist, sich selbst kennen zu lernen durch sich selber. Denn wenn auch der Spiegel zur Betrachtung unseres innersten Wesens nicht notwendig ist, so kann er uns Menschen, die wir uns so schwerfällig in den ätherischen Regionen des Geistes bewegen, doch dazu dienen, unser Wesen etwas objektiver als es gewöhnlich geschieht zu untersuchen. Das Nachdenken über uns selbst fällt uns schon deshalb so schwer, weil es uns vor uns selbst hängt, wie dort vor unserem Spiegelbild. Wir sehen da in die Tiefen unserer Eigenatur, unserer Seele; und diese sind so grundlos, daß es uns schwindelt, wenn wir hinaufschauen wollen. Doch lohnt sich der Versuch wohl, von Zeit zu Zeit einen Blick hinunterzutun. Bleiben uns auch die geheimnisvollsten Partien meist verschlossen, irgend etwas erblickt ein unbefangener Blick jedesmal. Und das sind dann gewöhnlich solche Dinge, welche unser sittliches Leben betreffen. Aber leider gehören die meisten unter uns zu jener Spiegelge- schaft, die sich gerne selber täuscht und schöner aussehend will, als sie in Wirklichkeit ist. Wie man dort Grimassen schneidet, um ja recht schön, lebenswürdig und geistig drein zu schauen, derweil man ein wüster, kloppflüger und bummer Potential ist, — also auch hier. O töpliche Selbsttäuschung! Alles um uns her ist dünn, faul und schlecht, bloß wir selber nicht. Aber höre, wenn's Dir nicht Dein Herz sagt, so muß es Dir doch Dein Verstand sagen, daß Du nicht der einzige Weise und Heilige sein kannst unter den 1500 Millionen, welche tagtäglich dem lieben Gott sein Gros zerretzen. Entweder find's die andern auch, oder Du bist es nicht. Wenn es Dir selbst zu schwer fällt, Dein eigen inneres Bild unparteiisch zu betrachten, so nimm wenigstens das Bild Deines Nächsten, das er von Dir entworfen hat, in Gnaden an und lerne davon. Aber gelt, mein Lieber, Dir geht's auch wie dem Mann vor dem „falschen“ Spiegel. Ich will Dir's geschwind erzählen:

„Sieht e Mensch sein Spiegelbild,
Wird er oft fuchsteufelsmild;
Denn er glaubt, die üble Gestalt
Kommt vom falsche Spiegel halt.
Täusch Di non net, lieber Freund!
's Bild, wo us Dein'm Spiegel scheint,
Zeigt Die eade wie Du bist.
Nächstest haun, daß's anders ist,
Non, so gud halt anders nein,
Non wurd 's Bild au anders sein.“

Wollen wir Beide, Du, lieber Freund, und ich aus der heutigen Epistel etwas lernen und uns selbst ehrlich kennen lernen wollen! In 2 bis 3 Wochen will ich dir dafür etwas ganz Werkwürdiges erzählen über — Sympathie. Bis dahin gehab dich wohl!

Wochen-Rundschau.

Jungliberaler Vertretertag.

Die württembergischen Jungliberalen haben am letzten Sonntag in Ehlingen ihren Vertretertag gehalten, der von fast allen Vereinen des Landes besetzt war. Nach dem Jahresbericht ist ein Zuwachs von 2 Vereinen und ca. 200 Mitgliedern zu verzeichnen. Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß ein Vorstandsantrag auf Beitritt zum Rationalverein für das liberale Deutschland zurückgezogen wurde, weil er keine Aussicht hatte, die erforderliche Dreiviertelmehrheit zu erhalten. Bei der sehr eingehenden Erörterung über die Volksschulnovelle herrschte Uebereinstimmung in dem Verlangen nach völliger Abschaffung der geistlichen Aufsicht. Ferner erklärte sich die Vertreterversammlung einstimmig für die Simultanschule; dabei wurde aber hervorgehoben, daß im Hinblick auf die obwaltenden Umstände, namentlich im Hinblick auf die Erste Kammer ein festes Festhalten an dem Prinzip der Simultanschule das Zustandekommen der Volksschulnovelle gefährden würde. Unter diesem Gesichtspunkte wurde auch die Haltung der Volkspartei in der Schulkommission getadelt. Jedenfalls sei aber zu wünschen, daß die fakultative Einführung der Simultanschule wesentlich erleichtert werde; sie von dem Vorhandensein einer Zahl von 300 Antragstellern abhängig zu machen, gehe zu weit. Im weiteren Verlaufe der Vertreterversammlung wurde auch die Reichsfinanzreform noch kurz berührt. Bei den Wahlen wurde Rechtsanwalt Dr. Bötz-Stuttgart zum Vorsitzenden gewählt; der seitherige Vorsitzende, Kaufmann Stübler-Stuttgart, wird stellvertretender Vorsitzender. Die nächste Versammlung soll in Stuttgart stattfinden. In einer öffentlichen Versammlung sprach Rechtsanwalt Fehle-Stuttgart über die auswärtige Politik, wobei er namentlich die verfassungsrechtliche Seite der letzten Krisis behandelte. Eine Resolution gegen das persönliche Regime wurde mit 15 gegen 13 Stimmen abgelehnt, wobei jedenfalls mehr tatsächliche als grundsätzliche Gründe im Spiel waren. Weiterhin wurde eine Entschließung zu Gunsten einer beschleunigten Durchführung der von der Regierung in Aussicht gestellten allgemeinen Neuregelung der Beamtengehälter gefaßt, und sodann noch eine Entschließung zur Reichsfinanzreform, worin insbesondere die Notwendigkeit von Ersparnissen betont wird.

Aus den Kommissionen.

Die Volksschulkommission der Abgeordnetenkammer ist am 19. ds. in die zweite Lesung der Vorlage eingetreten. — In der volkswirtschaftlichen Kommission wurde bei einer Erörterung über das Wohnungswesen vom Minister v. Bischoff die Mitteilung gemacht, daß ein Gesetzentwurf über die Einführung einer Wertzuwachssteuer in der Ausarbeitung begriffen sei und zwar handle es sich dabei nicht um eine staatliche, sondern um eine fakultative Gemeindesteuer. Diese Ankündigung des Ministers des Innern ist mit Genehmigung zu begrüßen, denn die Wertzuwachssteuer ist eine gesunde, eine notwendige Steuer.

Güterwagengemeinschaft.

Dieser Tage ist in einer zu Frankfurt a. M. abgehaltenen Konferenz von Vertretern der beteiligten Regierungen das Abkommen über die Güterwagengemeinschaft unterzeichnet worden. Danach treten die süddeutschen Staaten dem schon längere Zeit bestehenden Staatsbahnenverband bei, der die preussisch-belgische Eisenbahngemeinschaft, die reichsländischen, mecklenburgischen und oldenburgischen Bahnen umschließt. Das Wesentliche des Abkommens liegt darin, daß die Güterwagen volle „Freizügigkeit“ genießen und nicht, wie bisher, leer nach ihrem Ursprungsland zurücklaufen müssen. Darin liegt eine große Vereinfachung des Betriebs, namentlich aber auch eine erhebliche Kostenersparnis. Die Ergänzung des Wagenparks wird durch ein Gemeinschaftsdami in Berlin besorgt. Die Güterwagengemeinschaft bleibt ganz erheblich hinter dem zurück, was seinerzeit auf Initiative unseres Königs von der württ. Regierung vorgeschlagen wurde: Schaffung einer vollen Betriebsgemeinschaft der deutschen Bahnen. Bayern wollte davon gar nichts, Preußen nur wenig wissen, und so mußte der Plan fallen gelassen werden. Das Ziel aber muß die Betriebsgemeinschaft bleiben, die Güterwagengemeinschaft ist nur eine Abschlagszahlung.

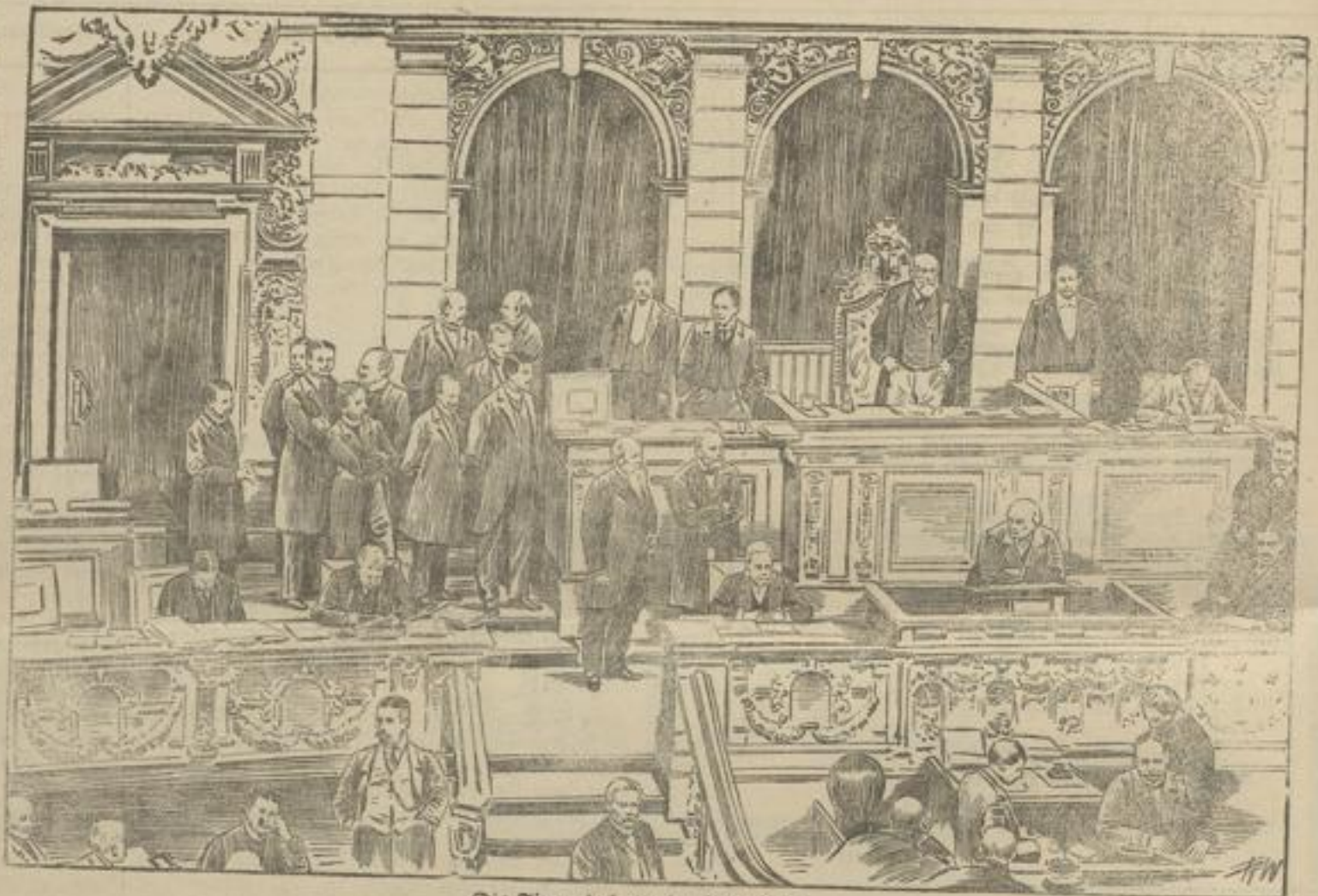
Reichsfinanzreform.

Der Reichstag hat am Donnerstag voriger Woche die große Debatte über die Reichsfinanzreform begonnen und eine Serie von Sitzungen lang ist über diese brennende Frage diese nationale Aufgabe gesprochen worden, wobei gesprochen worden, daß es eben ganz witzig wird, wenn man sich mitthänend zu vergebenswerten nicht, was alles gesagt worden ist. Aber das ist ja auch gar nicht nötig, denn auf Einzelheiten kommt es im Augenblick weniger an, als auf ein Resultat in großen Umrissen. Und dieses Resultat besteht darin, daß das Werk des Herrn Sydow gründlich zerzaust worden ist. Die Abgeordneten haben sich durch den ungeduldrigen Aufwands von Worten, gedruckten und gesprochenen, zur Begründung der Vorlage nicht irrt machen lassen, sie

ersterden nicht in Ehrfurcht, vor der finanzpolitischen Weisheit, die sich in der Finanzreform offenbart, sie sind vielmehr so respektlos, sich auf das eigene Urteil verlassen zu wollen. Wenn der Schatzsekretär auch hoch und teuer versichert, daß 500 Mill. jährlich unbedingt nötig sind und wohl gar noch nicht einmal langen — der Reichstag glaubt es nicht, will es jedenfalls zuvor genau nachrechnen. Und auch die „Mischung“ des Steuerbuletts findet keine Gnade. Dem einen gefallen diese, dem andern jene Nummern nicht, und das Ergebnis ist, daß es überhaupt kaum eine Blume gibt, die so, wie sie Herr Sydow in den Strauß gefügt, Anklang findet. Spiritusmonopol, Biersteuer, Zigarrenbanderolesteuer, Gas- und Elektrizitätssteuer, Insteratensteuer, Nachlasssteuer — alles stößt mehr oder weniger auf Gegnerschaft, teils überhaupt, teils in der vorgeschlagenen Form, und was diese Gegnerschaft schlimm macht, ist der Umstand, daß man weiß nicht sieht, wie eine Mehrheit für die einzelnen Steuervorschläge zustande kommen soll. Freilich ist das letzte Wort noch lange nicht gesprochen, und in der Kommission und hinter den Kulissen wird man sich schon Mühe geben, Auswege zu suchen, Mehrheiten zusammenzubringen. Einmal ja unbedingt etwas geschehen muß. Die Finanzreform muß gemacht werden, unter allen Umständen, und sie wird gemacht werden. Nur wird sie zuletzt so aussehen, daß man auf das Wort Sydows ein Wort des Barons Mitsch (von dem man in vorgerückten Derrtengesellschaften allerhand Schnurren er-

Gründen, denn wer nicht viel hat, kann keine großen Sprünge machen. Aber in den wohlhabenden, namentlich aber in den reichen Kreisen ist in der Tat eine höchst ungesunde Neigung zu Aufwand und Luxus, zu äußerlichem Gepränge eingerissen, und diese Neigung ist vom Uebel. Nach dem Reichsanzler sprach Staatssekretär Sydow, und er sprach vier Stunden lang, um auseinanderzusetzen, daß sein Werk gut sei und das Richtige treffe. Jeden einzelnen Steuervorschlag ging er durch, aber er verriet dabei klüglich zu sagen, daß es nur so und nicht anders sein dürfte. Den Schluß machte ein Appell an die „leidenschaftliche Vaterlandsliebe“. Und dann kommen die Redner aus dem Hause. Zunächst ein konservativer Herr v. Nitzschhofen. Er machte es gnädig mit dem Sydowschen Entwurf; nur von der Nachlasssteuer wollen die Konservativen ganz und gar nichts wissen. Der folgende sozialdemokratische Redner Geuer aber ließ kein gutes Haar an der Reform; zwar ein Reichseinkommen- und Vermögenssteuer, das ist das sozialdemokratische Rezept.

Ein milder Richter war dann wieder der Redner der Reichspartei, Fürst Sayfeldt. Er erklärte, daß ein Teil seiner Freunde gegen die Nachlasssteuer ist und gegen ihre Verquickung mit einer Wertsteuer erst recht. Der Abg. Raab von der Wirtschaftlichen Vereinigung zerzauste dagegen die ganze Vorlage und stellte ihr ein besonderes Programm entgegen. Zu Beginn des dritten Tags sprach Abg. Spahn



Die Finanzdebatte im Reichstag.
Am Bundesratsbisch von links nach rechts: Schatzsekretär Sydow, Reichsanzler Fürst von Bülow.
Am Präsidententisch: Graf Stolberg-Wernigerode.

zählt, anwenden kann: „Armer Freund, wie hast Du die verändert!“ Jedenfalls kann man als Ergebnis der Generaldebatte feststellen, daß kein Stein auf dem anderen geblieben ist. Eingeleitet wurde die Debatte vom Reichsanzler Fürst Bülow höchstselbst. Er zeigte sich dabei wieder frisch und mobil, als ein Mann, dem ein schwerer Stein vom Herzen gefallen ist. Nur die Worte fehlten, was freilich durchaus in der Sache liegt, denn die Reichsfinanzreform eignet sich ganz und gar nicht zu feilkettenistischen Plaudereien. Fürst Bülow wartete noch mit verschiedenen Zahlen auf, ließ sich aber im Uebrigen nicht auf Einzelheiten ein. Wirtschaftliche und finanzielle Probleme „liegen“ ihm nicht. Dagegen fand er sehr ernste Worte über die Notwendigkeit einer gründlichen Reform der Finanzverhältnisse, namentlich auch im Hinblick auf die Nachstellung des deutschen Reichs. Er sprach es mummwunden aus, daß bisher ins Blaue hinein gewirtschaftet worden ist, daß man cavaliermäßig, aber nicht wie ein guter Hausvater zu Werke gegangen ist. Dadurch ist dann schließlich das graue Elend geworden, das jetzt nach Beseitigung schreit. Freilich, einen milderen, erhellenden Umstand findet der Reichsanzler in der außerordentlichen, sprunghaften Entwicklung der gesamten staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands. Nun aber sei es höchste Zeit Ordnung zu machen und an das zu denken, was in dem Worte liegt: Mensch, bezahle Deine Schulden. Und sodann lang Fürst Bülow das Lob der Sparsamkeit, der Einfachheit, der Schlichtheit. Nicht nur für das Reich, die Einzelstaaten, die Gemeinden, sondern auch für den einzelnen. „Ich nehme Niemanden aus“, sagt er, und verständnisvoll nahm man das hin, denn das Beispiel kommt von oben, sehr von oben, und die Rückkehr zur Einfachheit muß oben beginnen. Ganz unten und in den Mittelschichten hat man sich nicht allzufehr der Sparsamkeit und Einfachheit entzogen, aus sehr natürlichen

vom Zentrum. Er sagte, wie das so Gewohnheit des Zentrums ist, noch nicht endgültig Ja oder Nein, ging im Uebrigen aber mit nahezu allen Steuervorschlägen sehr böse um. Weinsteuern, Branntweinmonopol, Lichtsteuer, Nachlasssteuer — alles nichts. Der nationalliberale Redner Baasche meinte allerdings, das Zentrum werde schon zu Gelegenheit mit sich reden lassen. Das Branntweinmonopol findet bei den Nationalliberalen keine Ablehnung, dagegen wünschen sie eine andere Form für die Tabakbesteuerung, für die Anzeigensteuer, für die Nachlasssteuer. Auch die Weinsteuern stößt hier auf Bedenken. Im Uebrigen betonte Baasche die Notwendigkeit einer angemessenen Heranziehung des Besitzes, betonte auch das Sparamkeitsprinzip. Der preussische Finanzminister Feht. v. Rheinbaben trat nun auf den Plan, um alle Gründe gegen direkte Reichssteuern vorzutragen, ohne aber sonderlich Eindruck zu machen. Der Redner der Freisinnigen Volkspartei Abg. Dr. Wiemer demängelt insbesondere die vorgeschlagene Festslegung der Matricularbeiträge und die darin liegende Beschränkung des Budgetrechts des Reichstags. Er kritisierte ferner die verschiedenen Steuerentwürfe und trat für die Ersetzung der Nachlasssteuer durch eine Vermögenssteuer ein. Ähnlich äußerte sich Schröder (freis. Vereinigung). Insbesondere verlangte er Ersparnisse bei der Hertes- und Marineverwaltung und bei der gesamten Verwaltung. Am Montag kam Abg. v. Payer (Volksp.) zu Wort. Er hielt eine große und recht kritisch gestimmte Rede, worin er namentlich die Frage untersucht, ob der Reichbedarf wirklich 500 Millionen betrage. Payer verneint das und schätzt 300 Millionen. Auch er forderte Ersparnisse in Heer und Marine. Das Schicksal der Finanzreform scheint ihm von der Ersetzung der Nachlasssteuer durch eine Reichsvermögenssteuer abzuhängen. Besonders entschieden erklärt er sich gegen die Flaschenweinsteuer, der eine allgemeine Weinsteuern bald nachfolgen werde



und die für den schwer ringenden deutschen Weinbau ein harter Schlag sein würde. Staatssekretär Sobow erklärte demgegenüber, daß die wirtl. Regierung im Bundesrat der Flaschensteuer zugestimmt habe und daß eine allgemeine Weinsteuer nicht beabsichtigt sei. Schließlich wies Bayer darauf hin, daß man am Anfang eines Kampfes um konstitutionelle Rechte stehen müsse und daß der Reichstag seine Macht in dieser Frage einsetzen müsse, um konstitutionelle Forderungen zu verwirklichen.

Interpellationen über die Grubenkatastrophe.

Im preussischen Abgeordnetenhaus ist leithin die Interpellation über das furchtbare Grubenunglück bei Hamm in Westfalen zur Verhandlung gekommen. Hervorzuheben ist daraus die Erklärung des Handelsminister Delbrück, daß, wenn das Unglück, wie behauptet worden ist, durch irgend ein Verschulden hervorgerufen wurde, die Schuldigen unanschuldigtlich zur Verantwortung gezogen werden sollen. Der Minister erklärte, Zeugen, die etwa gemahngelt werden sollten, auf den staatlichen Gruben beschäftigen zu wollen. Der Forderung nach einem Reichsberggesetz und nach Arbeiterkontrollen stellte sich der Minister ablehnend gegenüber. Auch im Reichstage ist am Dienstag ein Anschluß an Interpellationen über die Katastrophe verhandelt worden.

Nach der Krisis.

Die gewaltige Erregung über die innere Krisis hat in dieser Berichtswocde noch nachgeglüht. Aber es ist doch nach dem Ergebnis der Aussprache zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler eine starke Entspannung eingetreten. Diese Krisis ist einseitig beigelegt, wenn auch noch nicht beendet. Die offiziellen und andere Beichtwichtigungsberichte sind zwar eifrig an der Arbeit, um dem deutschen Volke einzureden, daß nun alles definitiv aufs Beste bestellt sei und daß jeglicher Versuch, noch etwa eine weitergehende Sicherung gegen die Wiederkehr solcher Dinge zu erlangen, gewissermaßen ein Frevel sei. Der Erfolg dieser Einflußversuche steht indessen dahin. Immerhin ist hervorzuheben, daß die Zurückhaltung, die der Kaiser zugelegt hat, in einem bemerkenswerten Maße bereits geübt worden ist. Am letzten Samstag hat nämlich im Berliner Rathaus eine Erinnerungsfest aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der preussischen Städteordnung stattgefunden, jenes großen Werks des Freiherrn von Stein, durch das der Selbstverwaltung eine Gasse gemacht wurde. Der Kaiser nahm mit seiner Gemahlin und dem Kronprinzenpaar an der Feier teil, und die Großwürdenträger waren ebenfalls zugegen. Der Anlaß legte eine Ansprache des Kaisers nahe, aber diesmal sprach er nicht in der üblichen Weise freiweg, sondern verlas eine Rede, die ihm der Reichskanzler überreichte. In dieser Ansprache wurde unter Anspielung an die letzten Vorgänge u. a. auch gesagt, daß „aufstrebende Wolken ihre Schatten niemals trennend zwischen mich und mein Volk werfen“ sollen. Das hat allenthalben einen vortrefflichen Eindruck gemacht, einen so vortrefflichen, daß in unterschiedlichen Pressorganen von dem Abbruch einer neuen Ära und anderen guten Dingen gesprochen wird. Indessen wird es gut sein, sich von solchem Ueberschwung fern zu halten. Die fortwährenden Hochgefühle — oben und unten — sind vom Uebel.

Neueste Nachrichten.

Tübingen, 27. Nov. Wegen des Unfalls beim Bau der Deckenfabrik in Hieshausen wurden von der Strafammer der Reg. Baumeister Deneß und Poller Orießinger freigesprochen, der örtliche Bauleiter Kull aber zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Stuttgart, 27. Nov. Als Tag des Zusammentritts des Landtags ist nach dem „Beobachter“ der 10. Dezember in Aussicht genommen.

Stuttgart, 27. Nov. Der Württ. Militäretat sieht für 1909 eine Minderausgabe von fast 1 Mill. Mark vor. Für alle 4 Kontingente beträgt die Minderausgabe mehr als 22 Millionen.

Stuttgart, 27. Nov. Die Kommission der zweiten Kammer für den Gesetzentwurf betreffend die Landwirtschaftskammern trat heute zusammen. Bei der Beratung des § 1 wurde ein Antrag Sommer u. Genossen (4 Kammern) mit 9 gegen 6 Stimmen (4 Zentrum, Körner, Schod) abgelehnt, ebenso der Eventualantrag Kieme (2 Kammern) mit 11 gegen 4 Stimmen, und der Antrag des Berichterstatters Strebhel (eine Kammer) mit 10 gegen 5 Stimmen (Ztr., Schod) angenommen.

Stuttgart, 27. Nov. Die Volksschulkommission der Zweiten Kammer hat gestern in zwei Sitzungen die zweite Lesung der Volksschulnovelle beendet.

Smünd, 27. Nov. Heute wurde hier der Buchhalter der Bijouterie-Fabrik Renner u. Co., ein verheirateter 45jähriger Mann, wegen bedeutenden Unterschlagungen, die er Jahre lang fortgesetzt hatte, verhaftet.

Berlin, 27. Nov. (Reichstag.) Ebenso wie die vorangehenden war der heutige Tag für die Sadow'schen Steuerpläne kein günstiger. Der Freisinnige Müller-Meinigen drückte sich kläffisch aus: „Hier sieht man seine Trümmer rauchen, der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen.“ Er verlangt eine Erbschafts- und eine Vermögenssteuer und bekämpft die Licht- und die Infratensteuer. Er verlangt im Anschluß an die Reform konstitutionelle Garantien. **Schweidhard** (libd. Volksp.) spricht sich gegen das Branntweinmonopol,

sowie gegen die Elektrizitäts- und Gassteuer aus. **Schmidt-Altenburg** (Rp.) stellt fest, daß einschließlich der einzelstaatlichen Forderungen die Mehrbelastung eine Milliarde beträgt. Auch **Dommen** (fr. Vgg.) und **Boigt** (wirtsch. Vgg.) kritisieren die Vorlage.

Berlin, 27. Nov. Wegen des Ministerverantwortlichkeitsgesetzes haben zwischen den Parteiführern vertrauliche Besprechungen stattgefunden, um eine Einigung zu erzielen. Bei der Beratung, die am Mittwoch stattfinden wird, soll die Person des Kaisers aus dem Spiel gelassen werden. — Die Regierung wird in die Debatte nicht eingreifen, weil nicht bestimmt ist, ob der Reichstag zu einem Beschluß kommt. Für die Stellungnahme des Bundesrates wird auch ins Gewicht fallen, ob die Mehrheit, von der der Beschluß gefaßt wird, die Blockmehrheit oder eine andere Mehrheit sein wird. Die Konserativen haben die Angelegenheit als undiskutabel bezeichnet.

Hamm i. Westf., 27. Nov. In vergangener Nacht bezw. heute früh, sind im katholischen Krankenhaus noch drei der auf Zeche Raddob verunglückten Bergleute gestorben. Damit sind von den anfänglich Verletzten insgesamt acht ihren Verletzungen erlegen.

Paris, 27. Nov. Im Mai wurde der Maler Steinheil ermordet, ohne daß es gelungen wäre, den Mörder zu entdecken. Nun hat sich seine Frau, die sich in Widersprüche verwickelt hatte, freiwillig dem Gericht gestellt, ohne indes die Täterschaft zuzugeben. Sie wurde nun wegen Mordverdachts in Haft behalten. Da sie früher im Elisee verkehrte, hat sich auch der Verdacht auf sie gelenkt, den Präsidenten Faure vergiftet zu haben.

Petersburg, 27. Nov. Hier traf der Wortlaut des chinesischen Verfassungsentwurfes ein. Nach dem Entwurf hat das Parlament nur beratende Macht, keine gesetzgebende Gewalt. Die genauere Ausarbeitung des Verfassungsentwurfs bleibt der Zukunft überlassen.

Täbris, 27. Nov. In Sinab haben die Aufständischen eine Niederlage erlitten. Von 80 Mann sind 12 entkommen.



Freiherr von Linder,
der neue Chef des Militärkabinetts.

Ein neues Kirchenjahr.

Wenn die Tage am kürzesten sind, und der Winter seine Kräfte sammelt, um still dem trüben Spätherbst seine Herrschaft abzunehmen, dann geht ein ahnungsvolles Regen durch die Gemeinden: die Kirche rüstet sich zum neuen Kreislauf ihrer Feste, sie feiert Advent, das Kommen ihres himmlischen Königs, den Anfang eines neuen Kirchenjahrs.

Noch lebt die uralte Ordnung dieses Kirchenjahrs im Bewußtsein des Volkes, ein Beweis, daß die Kirche noch eine geistige Macht ist, mit der wir rechnen müssen. Wir wollen es auch. Ohne der Kirche Dienst würde unser Leben verarmen, es fehlten uns die besten Kräfte des sittlichen Antriebs, des Trostes und der Hoffnung.

Deshalb treten wir aufs neue andächtig ein in den Festkreis der Kirche und nehmen ihren Adventsruß zu Herzen. „Dreifach ist der Schritt der Zeit“, darum reden die Adventsonntage von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ein neue Zeit begann mit dem Kommen Jesu, das bezeugte vielleicht wider Willen ein jeder, der christlicher Zeitrechnung folgend, sein Datum nach Christi Geburt schreibt. Die Gegenkräfte unseres Glaubens sind aber nicht erschöpft; der Herr der Kirche kommt noch immer zu seiner Gemeinde, die dankbar rühmt: „er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.“ Und er wird kommen, das ist der große Siegesruß der Adventszeit. Nicht immer werden Licht und Finsternis mit einander ringen; die Wahrheit muß den Sieg behalten, der Sanftmütige, der im Schmutz der Dornenkrone der größte Weltüberwinder geblieben ist, wird seine königliche Macht noch herrlicher offenbaren.

In dieser fröhlichen Gewissheit wirft die Kirche über dem scheidenden bürgerlichen Jahr das Banner der Hoffnung auf. Dieses müde Jahr mag nun bald versinken im Ströme der Zeit; wer mit ihm verfaßt, was ihn von jenem großen Friedenskönig trennt, für den hat ein Neues begonnen, das angenehme Jahr des Herrn, und das ist mehr als ein neues Kirchenjahr.

Welche Blüten.

Das ist das Traurigste auf Erden,
Wenn eine junge Knospe welkt
Die — frühlingsfrisch und lenzgeboren —
Den keuschen Blütenduft verloren,
Weil sie der Sonne schwülen Kuß
Zu früh empfing und — sterben muß
Die Knospe, die nicht warten wollte —
Das ist ein altes, altes Lied!
Die süße Früchte tragen sollte,
Neigt matt das Köpchen und — verblüht
Kein Reifen folgt — kein fruchtbar Werden
Das ist das Traurigste auf Erden,
Wenn eine junge Knospe welkt.

Ernst Staus.

Zu unseren Bildern.

Die Finanzdebatte im Reichstag.

Die Finanzdebatte im Reichstag nimmt ihrer einschneidenden Tendenz wegen die Aufmerksamkeit des ganzen deutschen Volkes in Anspruch, weil jeder einzelne, der überhaupt Steuern zahlt, fürchtet, daß er allzusehr herangezogen werden wird. Es ist ein altes Wort, daß niemand gern Steuern zahlt — aber Steuern sind eben notwendig, und sie müssen aufgebracht werden. Der Reichskanzler hat am ersten Tage der Debatten die Finanzreform motiviert, Staatssekretär Sobow hat die Einzelheiten der großen Vorlage dargelegt. Jetzt sind die Wortführer der Parteien am Wort, um die größten Lasten der neuen Steuern immer auf die Schultern der anderen Parteien abzuwälzen. Das Ende vom Lied aber wird sein, daß wir schließlich alle bezahlen müssen, und das geschieht ja auch nur, um die Finanzmisere des Reiches endgültig zu beseitigen.

Der neue Chef des Militärkabinetts.

Der zum Chef des Militärkabinetts ernannte Generalleutnant Freiherr von Linder trat am 25. März 1870 als Fahnenjunker in das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 ein. In der Schlacht bei St. Privat am 18. August 1870 wurde er schwer verwundet. Er wurde am 13. März 1888 zum Großen Generalstabe kommandiert, am 8. Januar 1895 unter Stellung à la suite des Generalstabes der Armee zum ersten Militärgouverneur der Söhne des Kaisers ernannt. Am 27. Januar 1902 erfolgte seine Ernennung zum Kommandeur der 1. Garde-Infanteriebrigade unter gleichzeitiger Beauftragung mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kommandanten von Poissdam. Im Mai 1905 wurde er mit der Führung der 19. Division beauftragt und am 19. Dezember desselben Jahres unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalleutnant zum Kommandeur dieser Division ernannt.

Die Totenfeier auf Zeche Raddob.

Eine vieltausendköpfige Menge hatte sich angeammelt, um den bei dem furchtbaren Unglück auf der Zeche ums Leben gekommenen Bergleuten, deren Leichen jutage gefördert waren, das letzte Geleit zu geben. Von nah und fern waren Vereine mit ihren Bannern erschienen, die vor der Zeche Aufstellung nahmen. Auf den Rechenplatz selbst wurden nur die Angehörigen zugelassen. Schwarz drapierte Wagen fuhren vor den Platz vor dem Maschinenhaus, Knappen in Bergmannstracht trugen die Särge auf die Wagen, 36 an der Zahl. Wegen 11 Uhr hatte sich der Zug formiert. Vier Schutzleute zu Pferde schafften dem Trauermagen mühsam einen Weg durch die Menge. Den Reitern folgte die Kapelle, dann kamen zahlreiche Kriegervereine mit ihren Kränzen, dann abwechselnd Kapellen, Bergwerksvereine, Kriegervereine, Schillervereine und Bergarbeiter mit Lampen, Fahnen und Emblemen. Achtehn katholische und sechs evangelische Geistliche schritten in feierlichem Aufzuge den Särgen voran. Zwischen den Vereinen und Geistlichen gingen die Direktoren und Beamten der Zeche sowie sämtliche Spitzen der Behörden der Stadt. Auf dem alten, byzantinisch gelegenen Kirchhof war eine Grube von 8 Meter im Quadrat gegraben. Es sprachen evangelische und katholische Geistliche, und dann wurde die Gruft geschlossen.

Arbeiten

Immer kämpfe weiter, Du braves treues Herz, und schwankte nicht, in böiem Geschid, wie in gutem. Die Sache, für die Du kämpfst, ist so weit als sie wahr ist, nicht weiter, aber genau so weit, des Sieges völlig sicher. Nur das Falsche darin wird besiegt und beseitigt werden, wie es auch werden muß.

„Arbeiten und nicht verzweifeln!“ von Thomas Carlyle.

Jeder sieht nur seine Plage,
Glaubt, daß er am schwersten trage,
Und ist sehr erstaunt
Hört er eines andern Klage,
Der ist, heißt's dann, schlecht geklaut.

H. Ansg.

Vor hundert Jahren.

Aus den Kriegserinnerungen unserer Urgroßmutter.
Von K. Sären.

(Nachdruck verboten.)

Die unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerstädt waren geschlagen. Immer weiter nach Osten drängte der unerfährliche Eroberer seine Heere vor. Den preussischen Bürgern war es unterlag, die eigenen flüchtigen Landsleute aufzunehmen und ihnen zur ferneren Flucht die Hand zu bieten. Aber der Feind, der als Sieger kam, der verlangte, mit allen Ehren empfangen zu werden.

Da war es, als ein Teil des französischen Heeres durch Schlesien zog. In einem Bergstädtchen, nicht fern von der sächsischen Grenze, rasteten die Franzosen, und den friedlichen Bürgern ging die Liste der Offiziere und Soldaten zu, die Quartier verlangten.

Frau v. W., die ein hübsches Landhaus vor den Toren bewohnte, wurde ein Kapitän zugewiesen.

Der Feind verlangte eine gastfreie Aufnahme und Frau v. W. berief ihren Hausmeister, der zugleich die Stelle des

Der Hausmeister stürzte vor nach dem Hause. „at man so eine böse, Dummkopf gesehen“, brummte der Kapitän, während der Hausmeister mit zitternder Stimme fragte, ob so alles recht wäre nach den Wünschen des Kapitän.

Er wußte ja, daß jeder einzelne Franzose sich als ein Teil der „grande armée“ fühlte und der überwundene Feind — zur Zeit noch — nichts Besseres tun konnte, als sich zu fügen.

Mit zornigem Blick musterte der Offizier die frisch geschneierten Dielen, die taugten gerade für seinen Rheumatismus: „Rufen Sie auf die Fenster“, befahl er, aber als der Hausmeister dem Befehl nachgekommen war, störte ihn der blühende Fliederbusch vor dem Fenster. Er mochte den Duft nicht leiden. „affen Sie ab die Baum, tout de souito schnell!“ und er ließ seinen Burischen Hand mit anlegen, während er sich selbst dem reichbesetzten Frühstückstisch zuwandte.

„Kun wird er doch endlich zufrieden sein“, dachte der Hausmeister.

Weit gefehlt!

Der Kapitän stürzte sofort ein Glas Wein herunter, aber er schüttelte sich danach und setzte so ein grimmes Gesicht auf als stände er im ärgsten Kanonenbonner. „Was sauer Gesicht!“ grollte er und nahm die arme Flasche und warf sie hinunter auf den Hof; er verlangte anderen Wein! Der arme Hausmeister mußte, daß es der beste war, den seine Gnädige im Keller hatte, der Anglistenweiß trat ihm auf die Stirn.

Schimpfend höherte der Kapitän in den Fleischspeisen herum. „Geben mir bratenes Ähneln!“ und der Gestränge sah nach der Uhr. Der Hausmeister klog — er wußte nicht wie — zur Tür heraus und klopfte dräben bei seiner gnä-

geleitete sie nach der Stadt. Einen besseren Schutz konnte sich Frau v. W. nicht wünschen.

Sie schlug den Weg nach dem Marktplatz ein, dort hatte der französische General sein Quartier bezogen.

„Könnten Sie mir vielleicht eine Audienz bei dem General vermitteln?“ seufzte Frau v. W.

Der Franzose war glücklich, seiner schönen Begleiterin einen zweiten Dienst erweisen zu können. Vermutlich wollte sie sich nach einem gefangenen Landsmann erkundigen, aber so indiscret ist kein Kavelier, den Geheimnissen einer Dame nachzuforschen.

Er führte sie durch die Wachen hindurch zu seinem General und bat sie, einen Augenblick im Vorzimmer zu warten, während er sie meldete.

Sie wurde bald genug vorgelassen und kurze Zeit darauf wurde der Kapitän zu seinem General beschieden.

Frau von W. war nicht im Audienzzimmer, sie hatte es durch eine Seitentür verlassen.

„Ich habe ihr Quartier gewechselt“, redete der General seinen Kapitän an und der machte ein gar betroffenes Gesicht dazu: „Mein Lieber, wir führen Krieg gegen das Heer des Königs von Preußen, aber nicht gegen Fliederbäume und Weinflaschen. Wenn die Leute hier mit dem sauren schlesischen Wein zufrieden sind, müssen wir uns eben beschreiben.“

Also darum hatte er Madame hergeleitet. Sie hatte Beschwerde über ihn geführt! Er hätte einer deutschen Frau nicht so viel Schlaueit und Geistesgegenwart zuge- traut.

„Leutnant Roche war gerade hier, er beschwerte sich über sein Quartier“, fuhr der General fort, „so hat er Madame gleich heimbegleitet, Ihr Burische wird Ihre Sachen in das Quartier des Leutnants Roche bringen. Ich kann Ihnen nun nicht helfen, Sie müssen das Quartier wechseln.“ Gegen den Willen des Generals gab es keine Wider- rede. Der Kapitän neigte sich zustimmend.

„Was wollen Sie“, sagte der General mit Spott hin- zu: „Gegen die Wünsche der Damen sind wir machtlos, wir schlagen einer schönen Frau nicht so leicht eine Bitte ab.“

Humoristische Ecke.

Weggenborfer Blätter.

Gauzerhumor. Kerkermeyer: „Morgen kommt der Landesfürst in Ihre Zelle.“ Sträfling: „So... was hat er denn angestellt?“

Ein nettes Paar. — „Wie, der Professor hat die Philologin geheiratet? Das muß wohl ein sehr zerstreutes Paar geworden sein?“ — „Das will ich meinen! Bei der Hochzeit trug er den Myrtenkranz und sie den Zylinder.“

Trost. Frau (deren Mann bei einem Rettungsversuche im Rauche erstickt und dann mit verbrannt ist): „Ein Trost ist noch, daß sich der Gute sowieso verbrennen lassen wollte!“

Fortschritt. Berta: „Also Deine Verlobung ist wieder zurückgegangen!“ Thella: „Ja, aber dieses Mal war ich doch schon bedeutend länger verlobt wie das erste Mal!“

Urgroßvater-Gedanken. Nicht alles „Moderne“ ist anders als das Alte, es sieht nur anders aus; auch die Lebenserscheinungen haben die Kostüme ihrer Zeit.

An der Poststutische holte man seine Gäste freundiger ab als am Bahnhofe? Warum? Sie kamen seltener, aber dann willkommen.

Früher lebte man sich ineinander ein, heute lebt sich jeder einzeln aus.

Die Städter erholen sich heutzutage auf dem Lande, das Land aber wird sich bald nicht mehr von den Städtern erholen.

Seltam! Seit die Menschen so viel und so leicht zusammenkommen, gibt es viel mehr Pessimisten unter ihnen. Seltam!

Fabeln.

Die Individuellen.

Sechs alte Raben fanden sich in einem großen Walde zusammen und gründeten einen Gesangsverein. Sie krächzten, jeder nach seiner Art, bald einzeln, bald im Chor, und dünkten sich große Meister und Künstler. Da kam eines Abends die Nachtigall und bat, vor den sechs Gesträngen ein Liedlein singen zu dürfen. Es wurde ihr gewährt, und sie sang. — Die Raben schüttelten alleamt die Köpfe und seufzten dann tief. Die Nachtigall hatte geredet. — Da trat der Älteste von den sechs auf sie zu und sagte zu ihr mit herzlichen, mitleidvollen Worten: „Wie schade, daß du nicht krächzen kannst!“

Die Kuszeichnung.

Der Ochse ward zum König der Tiere, zum Löwen, zu Gasse geladen und reichlich bewirtet, mit Ehren und Orden überhäuft. Und so ging das jeden Tag. Der Ochse war ständiger Gast an der Hofstafel. Das bemerkten die Hof- leute mit schoelen Augen, und sie ärgerten sich baß darüber. — Da sah denn der Hår ein Derg, trat zum König und brumnte ehrfürchtig: „Majestät, warum zeichnest Du den Ochsen, diesen Plebejer, in der Weise aus — warum lädst Du ihn täglich zu Gaste, warum?“ — Da lächelte der König und neigte sich zu des Bären Ohr herab: „Im Ver- trauen gefogt, mein Lieber, damit er rechtschaffen fett wird, bis wir ihn fressen.“



Der Trauerzug.



Bergleute mit ihren Fahnen.

Die Grubenkatastrophe in Hamm.

Gärtners vertrat und besprach mit ihm das Nötige. Das Haus war geräumig genug, um den Ansprüchen des Offiziers zu genügen und unter der Anweisung des Hausmeisters räunten und schäurten die Mägde.

Zur bestimmten Zeit waren die Zimmer für den Kapitän inhand gesetzt.

Frau v. W. war selbst noch einen präsenden Blick hinein, sie fand nichts zu tadeln. Ihrer Meinung nach mußte der milde Krieger sich dort wohl fühlen.

Sie dachte an ihren Gatten, der im Heere des Königs diente, und vielleicht auf dem Wege nach Ostpreußen war. Wird er so ein hübsches Quartier finden? Vielleicht wird er von den Feinden geholt und irt ruhelos umher — und seine Gattin, die täglich, stündlich an ihn denkt, kann nichts für ihn tun.

Aber sie durfte sich jetzt nicht ihren Sorgen überlassen. Ueberdies trägt der fremde Kapitän nicht die Schuld an dem unglücklichen Kriege. Er hat vielleicht auch eine Gattin, eine Mutter, die um ihn sorgen, er soll sich wohl bei ihr fühlen — vielleicht wird dort oben an der russischen Grenze ein Fremder so für ihren Gatten sorgen.

Da klopfte schon an der Gartentür. Der Hausmeister beillt sich zu öffnen.

Aber der Kapitän war allem Anscheine nach ein ungedul- diger Herr.

„Au diable! Verdamm!“ polterte er draußen in der feisamen Mischung von französisch-deutsch, die er sich — infolge des jahrelangen Aufenthaltes in Feindesland — mochte angewöhnt haben. „Wollen Sie mir nicht öffnen sofort die Tür!“ schrie er und seine Hand kuckte ungeduldig nach dem Säbelknau.

Der Hausmeister bäckte sich bis zur Erde, als er die Tür aufriß.

„Parbleu“, polterte der Eintretende, als der Hausmei- ster hinter dem Burischen wieder schließen wollte: „Lassen Sie geöffnet die Tür, id werde oben visitir.“

Der arme Hausmeister wagte sich nicht mehr zu rühren.

„Werden mir Sie nicht zeigen schnell meine Zimmer. Reel, dröte, soll id machen Sie Füße?“

digen Frau an und stammelte seine schredensoollen Erleb- nisse her: „Niederbaum abbacken — den Wein weggegossen — Hühnchen braten — aber schnell nach der Uhr —“

Frau von W. hatte den Auftritt im Hofe angesehen und die Mägde hatten ihr angstvoll von dem Geschrei in der Stube dräben erzählt, aber als echte Soldatentochter und Gattin verlor sie nicht so leicht den Mut.

Sie lächelte sogar ein wenig — ein wenig schlau — bei der Erzählung des Alten.

„Oh gnädige Frau!“ ächte der, „wenn der Franzos lange hier bleibt, geht es uns allen an den Kopf.“

„Geh nur ruhig wieder hinüber“, ermahnte Frau von W., „das gebratene Hühnchen wird besorgt werden, viel- leicht ist der Kapitän so liebenswürdig, mir derweil einen Besuch abzusatteln? Geh, sage ihm das, Alter, und sei nicht ängstlich.“

Ein Franzose bleibt gegen eine Dame stets höflich, er führt keinen Krieg gegen die Frauen. Der Kapitän schmun- gelte, als ihm der Hausmeister die Postchaft ausrichtete. Er war nur noch ein wenig „berange“ von dem weiten Marsch, wusch und bürstete und spiegelte an sich herum, bis er sich tadellos fand und ließ sich bei Madame melden.

Er läfzte der schönen Frau galant die Hand, bedauerte die Umstände, die er ihr verurfachte, aber das ist der Krieg!

Vom Kriege wollte Madame nicht sprechen, das ist keine Unterhaltung, die man mit dem Feinde führt, es war ihr nur darum zu tun, jedem Gast, so lange er ihr Haus be- wohnte, das Leben angenehm zu gestalten. Ueberdies hatte sie eine Bitte an den Kapitän: „Darf ich sie aussprechen?“

Ein Franzose fühlt sich geehrt, wenn er einer schönen Frau eine Bitte erfüllen darf.

„Ich habe notwendig in die Stadt zu gehen“, fuhr Frau v. W. fort, bei diesem Leben heut in den Straßen kann eine Dame unmöglich allein gehen — mein Hausmeister hat hier zu tun — darf ich Sie um ihre Begleitung bitten?“

„Wie Madame noch fragen konnte?“ „Ihr Wunsch ist Befehl!“

Die gnädige Frau ließ sich von der Jose Dut und Schleier bringen, der Kapitän bot ihr höflich den Arm und

Für die Frauenwelt.

Die Haut als Gesundheitswächter.

Ein arabischer Arzt sagte zu seinem Patienten: Wir sind ungesund drei: du, ich und die Krankheit. Hüte dich zu mir und folgst mir, so werden wir die Krankheit besiegen, hüte dich zur Krankheit, d. h. folgst du deinen Gelüsten, so wird uns beide die Krankheit besiegen.

Die Haut versteht gewissermaßen das Amt eines Gesundheitswächters, indem sie bei vielen Erkrankungen zuerst auf das Vorhandensein, auf die Art und vielfach auch auf den Ursprung einer Erkrankung hindeutet. Ein Arzt an einem Krankenhause für Hautkrankheiten und Krebs in Newyork, Dr. Bullsey, hat über die Warnungssignale, die von der Haut ausgehen, einen lehrreichen Aufsatz veröffentlicht, worin die Krankheitserscheinungen, die sich an der Haut zeigen, ziemlich vollständig berücksichtigt sind. Die Erkrankung beginnt mit dem Ekzem, einer Krankheit, die im Deutschen gewöhnlich als nässende Hautflechte bezeichnet wird. Dr. Bullsey weist gerade an diesem Beispiel nach, wie die Behandlung einer Hautkrankheit zu einem bedenklichen Mißerfolg führen kann, wenn sie eben lediglich als Hautkrankheit, nicht aber gleichzeitig als Merkmal einer Erkrankung des ganzen Organismus aufgefaßt wird. Er behauptet, das Ekzem sei fast immer ein Zeichen nervösen oder physischen Zusammenbruchs, und eine sorgfältige Untersuchung des Kranken werde oft schwere Irrtümer in seinen Lebensgewohnheiten aufdecken, deren Fortsetzung eine dauernde Heilung an sich unmöglich machen würde. Eine sehr große Verbreitung besitzt eine andere Hautkrankheit, die von der Wissenschaft als Akne, im Volksmund gewöhnlich als Finne bezeichnet wird. Sie wird in vielen Fällen auf die leichte Achsel genommen und als eine unangenehme Begleitererscheinung gewisser jugendlicher Jahre betrachtet, während sie oft als ein Warnungssignal aufgefaßt werden sollte, dessen Vernachlässigung recht unglücklich sein würde. Sie deutet nämlich häufig auf schwere Stoffwechsellörungen, die mit Fehlern in der Ernährung und in der Lebensweise zusammenhängen. Noch leichtsinniger ist das Urteil über die Schuppenflechte, die man zuweilen sogar geradezu als einen „Gesundheitsauschlag“ angenommen hat, weil so viele Leute dabei, wenigstens bei einem oberflächlichen Beobachten, völlig gesund erscheinen. Hier ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß ein wiederholtes Auftreten dieser Flechte zu großer Nervenverwundung führen kann. Dasselbe wäre von andern krankhaften Veränderungen der Haut zu sagen, die nicht sogleich genannt werden können. Nur eine sei noch hervorgehoben, die gleichfalls häufig in ihrer Bedeutung unterschätzt wird, nämlich das Auftreten von Hautgeschwüren. Mit Bezug auf diese heißt es gewöhnlich ganz einfach, es hat eine kleine Verunreinigung an einer winzigen Verletzung der Hautoberfläche geistehen, und der dadurch verursachte Vorgang habe weiter nichts zu bedeuten. Man sollte aber daran denken, daß das Vorhandensein der Eiterbakterien immer eine starke Gefahr weiterer Infektion bedeutet, und daß man sich darum doch mit diesen Dingen mehr in acht nehmen sollte, als es gewöhnlich geschieht. Dr. E. R. Thomas.

Wie pflegen wir unser Jüngstes.

Der Säugling muß den Tag über regelmäßig alle zwei bis drei Stunden Nahrung bekommen und soll sogar, obwohl dies manchen jungen zartbesaiteten Müttern schwer werden mag, zur Nahrungsaufnahme aus dem Schlafe geweckt werden. Wird dieses Verfahren genau durchgeführt, so werden die Mütter auch meistens durch eine unge-

hörte Nachtruhe belohnt. Seid nicht zu nachgiebig, ihr jungen Mütter, und laßt euren Stammbalter des Nachts ruhig eine halbe Stunde schreien. Wenn der Bruder Studio auch schreit: „Hier her, oder ich fall' um!“ — er fällt doch nicht um, wenn er das Bier auch nicht bekommt. Ebenso hört euer Baby, das vermeintlich nach Nahrung schreit, mit keinem Nachtsongert auf, sobald ihr es in bezug auf die Windeln „aufs Trockne“ gelegt habe. Das Kindchen gewöhnt sich dann auch in nicht allzu langer Zeit daran, die ganze Nacht hindurchzuschlafen.

Blumen im Zimmer. Rankender Steinbrech.

Diese Pflanze heißt Rankender Steinbrech, wird in manchen Gegenden auch Jehovabläschen genannt, der Gärtner nennt sie Saxifraga sarmentosa. Die Heimat unseres Rankengewächses ist das ferne Ostasien (China und Japan, wo man sie auf den Dächern der niedrigen Häuser anpflanzen, sodah die Ranken mit ihrem Blättergrün an der Frontwand herabhängen. Schon diese Verwendung deutet an, daß der Steinbrech äußerst anspruchlos ist, natürlich gedeiht er um so besser, wenn er ab und zu eine Düngung erhält. Er muß aber regelmäßig feucht gehalten werden, darf aber keinesfalls zu viel Wasser erhalten, da er dann von Fäulnis befallen wird. Die langen Blütenrispen tragen weiße, im Schlunde gelbe, gefleckte Blüten; sie erscheinen von Ende Mai bis August. Vermehrt wird unsere Pflanze durch die Ausläufer, die sehr leicht anzuwurzeln; auch die Samenanzucht gelingt leicht. Die reizende Blume ist jeder Hausfrau, die Floraschönen Geschöpfen einen Platz im trauten Heim gönnt, mangellos zu empfehlen.



Vom Baden Kranker.

Sollen Kranke, seien es Erwachsene oder Kinder gebadet werden, so machen sich oft mit dem Transport bis zur Badewanne mancherlei Unbequemlichkeiten geltend, die für die Kranken oft eine Qual bedeuten. Auch der Gärtliche wird, wenn er einen Kranken auf dem Arme tragen soll, so fest zugreifen müssen, daß er ihn in der Gewalt behält, daß dem Bedauernswerten also kein Unfall passiert. Beim Niedersetzen in die Badewanne ist die Möglichkeit



anzustoßen und Schmerzen zu bereiten noch größer. Aus diesem Grunde sollte von solchem Transport Abstand genommen werden. Auf unserer bestehenden Abbildung ist gezeigt, wie leicht es möglich ist, einen Kranken zum Bad zu bringen und ihn hineinzulegen. Bei unserem Beispiel handelt es sich allerdings um ein Kind, das nicht so besonders schwer ist. Soll ein Erwachsener ins Bad gelegt werden, so dürfte es sich empfehlen, statt eines Latens, Bettuches oder dergl. zwei oder drei zum Tragen der Last zu nehmen. Dann wird es auch notwendig sein, kräftigere als Frauenhände den Samariterdienst verrichten zu lassen. Während des Bades bleibt der Kranke auf dem Tragetuch liegen, wird mit ihm hinausgehoben und dann auf bereitgehaltenen trockenen Lächern niedergelegt und abgetrocknet, worauf er mit decken ins Bett gehoben wird. So ist jede Gefahr ausgeschlossen.

Praktische Handarbeiten.

Borte in Flachstickerei.

Unsere Stickmustervorlage stellt eine Borte dar, die als Verzierung zu den verschiedensten Bekleidungsgegenständen dienen kann, bei Hüfen als Auszug, bei Schürzen aus Wolle und Seide als Garnierung. Die Stickerei kann auch aus beliebigem Material hergestellt werden. Sind gut abschattierte Farben gewählt, so empfiehlt es sich, auf leichtem Vellstoff zu sticken. Solche Borten können auch als Bieder des unteren Rocksaumes und der Taille Verwendung finden. Sie werden immer schön aussehen.



Ein Wirtschaftskorb.

Wenn die Hausfrau ihre hauswirtschaftliche Arbeit, soweit sie sich auf die Reinigung der Stuben, Möbel und Fenster bezieht, verrichtet, wird ihr ein Korb, wie der beistehend abgebildete von großem Nutzen sein. Es ist alles darin, was gebraucht wird. Ein solcher Korb kann leicht hergestellt werden, wenn ein Buchstabenstreifen im Innern mit ein paar kleinen Stiften angenagelt wird; jede Abtheilung wird durch Einschlagen einiger Nägel hergestellt. So ist denn alles bei der Hand, und die Arbeit kann flott von statten gehen.



Kleine Winke.

Waschseife bestreicht man vorteilhaft mit weißer Farbe, sowohl von innen als auch von außen, das hat nicht nur den Vorteil der Sauberkeit und hübschen Aussehens, sondern verhindert auch das Stockigwerden der Seife.

Pulver für Fensterscheiben und Spiegel. 55 Gramm feinste Schleimtreibe, 30 Gramm Tripel und 15 Gramm Holz werden zusammengemischt. Zur Anwendung wird ein feuchter Lappen in das Pulver eingetaucht und das Glas damit abgerieben.

Für unsere Jugend.



Dafen nach oben, unten dran ein paar Hübe; das geht sehr schnell und macht keine Kopf-schmerzen, denn auf unserem Bild ist's ja vorgezeichnet. Nun weiter einen, dann noch drei lähne Bogenstriche hinten am Ei und der Hahnenstreich ist auch fertig, am Kopf noch einen Bart, einen Kamm und wir leben schon genau, was da werden wird. Auch das Flügelhaar ist mit einigen Strichen gezeichnet. Schließlich kann auch noch etwas nachgeholfen werden, bis unser Hahn stolz dahinschreitet, wie auf der letzten unserer kleinen Malstudien. Damit ist der Hahn fertig. Er ist ganz wie in der Wirklichkeit aus dem Ei entstanden. Und nun, liebe Kinder macht's nach. Sollte einer oder eine unter euch Talent haben, ähnliches zu entwerfen, z. B. aus einem F ein Affchen, aus einem G einen gebenden Mann und so weiter entstehen zu lassen, dann hat er gewiß seine Freude daran und kann sich und den Spielkameraden eine lustige Stunde bereiten.

Nicht quälen.

Das Töten von Insekten zu Sammelzwecken führt besonders bei Anfängern oft zu Heranzüchtungen, weil sie nicht wissen, wie manche Schmetterlinge, besonders die kleibige Nachtschmetterlinge, zu töten sind. Die Mittel, die in den Lehrbüchern angegeben stehen, sind vielfach abscheulich, so das Töten vermittelst glühender Nadel. Das beste Mittel, Nachtschmetterlinge zu töten, besteht darin, daß man den Tieren 4 bis 6 Tropfen Benzol auf den Kopf schüttet. Das Benzol tötet sie augenblicklich und ohne Schmerz. Aber Benzol ist feuergefährlich; daran denke man.

Was sollen wir spielen?

Die Herren aus dem Rohrenland. Zwei Knaben, welche die „Herren aus dem Rohrenlande“ vorstellen, kommen singend auf die anderen zumarschiert. Dann rufen die ersten: „Holla, holla!“ Die andern: „Wer ist da?“ Die ersten: „Reißer und Gefelle, Butter aus der Kelle.“ Die andern: „Habt ihr auch ein Handwerk gelernt?“ Die ersten: „Ja.“ Die andern: „Mit welchem Buchstaben fängt es an?“ Die ersten nennen den Anfangsbuchstaben und ahmen das Handwerk nach. Wird es erraten, so müssen die „Herren aus dem Rohrenland“ zurücklaufen. Werden sie dabei ergriffen, so kommen sie zu den andern, und die, welche die beiden „Herren aus dem Rohrenlande“ gefangen haben, stellen nun diese vor.

Die Käydenjoad.

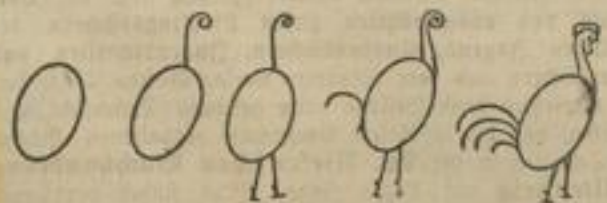
Eines von den Kindern ist „Miau“ und entfernt sich, um ein Versteck zu finden. Während dieser Frist geht die Gesellschaft, die vorher eine Anführerin gewählt, aus, um den Miau zu fangen. Sie kommt in die Gegend, wo sie ihn zu finden glaubt, und entdeckt ihn nicht; die Gegend wird umstellt, die Anführerin fordert den Miau auf, sich hören zu lassen, die übrigen wiederholen diese Aufforderung. Während man aber in Begriff steht, nach dem gegebenen Zeichen schnell zuzufahren, um den Miau zu erwischen, erschallt von einer ganz anderen Seite der lockende Ton. Die Gesellschaft läuft nun schnell nach der Gegend, woher der Ruf ertönt. Aber schon hat der Miau eine dritte Stelle gefunden, und die Sucherinnen sehen sich abermals getäuscht. Das geht nun so lange fort, bis Miau eingefangen ist.

Die Tage sind ja Blätter nur
Im Buche deines Lebens.
Hüß sie mit guten Taten an
Und Wirken reinen Strebens.

Daniel Canters.

Wie lernt Gänsehen malen.

Alles will gelernt sein, auch das Dinmalen kleiner Bilder, wie ihr Knaben und Mädlein sie so gern auf das Blättlein zeichnen. Aber das Lernen ist gar so schwierig nicht. Wenn wir die Sache einmal von Anfang an besprechen, werdet ihr sehen, daß man gar leicht zum Ziele kommt. Also malen wir ein Gockelbähnchen, eine jener kleinen Räderkreier, die uns des Morgens so kräftiglich erinnern, daß der Tag angebrochen ist. Wir gehen da



von etwas ganz Bekanntem aus. Unter Gockelbähn ist der Herr und Familienvater des Hühnerhofs, keine Frau Gemahlin ist die Henne, die Bekhererin aller der Eier die wir Menschen mit Begehren genießen. Wie ein G aussieht, das weiß natürlich jeder und natürlich könnt ihr alle eins malen. Gut, und daran kommt ein schön-

Haus, Hof und Garten.

Der Obstbaumschnitt.

Mit dem Schnitt der Obstbäume wird in der Regel nach Beendigung der dringenden Herbstarbeiten bei mildem Wetter im Dezember begonnen und nötigenfalls wird die Arbeit, wenn die Witterung es erlaubt, bis Anfang Februar fortgesetzt. Es gehört zu dieser Arbeit eine gute Baumsäge mit drehbarem Blatt. Ferner eine gute Baumschere und eine leichte, feine Stangenhäge und passende Leitern.

Eigentlich ist das Beschneiden so ein naturwidriger gewaltthätiger Eingriff in das Leben des Baumes und es bleibt nie ohne Einfluss auf Wirkung und Gegenwirkung zwischen Zweigen und Wurzeln, noch irgend einer Richtung entweder begünstigend oder schädigend; deshalb soll mit Verstand und Überlegung bei diesem Geschäft zu Werke gegangen werden und nie ein Ast oder Zweig entfernt werden, bevor man nicht einen Grund dafür hat, sodass man überzeugt ist, daß die Entfernung dem Baume zum Vorteile gereicht. Jedenfalls ist es durchaus von Vorteil, wenn das Zweigwachstum allzulebend überhand nimmt und die Krone sich zu sehr dichtet und verwildert, daß man dann unter den abgestorbenen und schwächeren, unterdrückten Zweigen etwas aufräumt und das Wachstum schlecht und unrichtig stehender Triebe verhindert. Man bedenke, daß starkes Beschneiden immer auf Holatrieb wirkt, während der Fruchtansatz nur bei solchen Bäumen reichlich ist, die so wenig wie möglich Bekanntheit mit Schere und Meißel machen.

Das Beschneiden der älteren Bäume beschränkt sich vorwiegend auf das Wegschaffen des dünnen, abgestorbenen Holzes; sodann werden viele in das Innere wachsende, dort störende Zweige entfernt; alle sich kreuzenden, zu dicht neben- und übereinander stehenden etwa das Gleichgewicht störenden und zu tief nach unten wachsenden Äste werden ganz oder teilweise weggeschnitten. Die am Stamm oder Wurzelhals befindlichen Auswüchse werden scharf weggeschnitten und von den Ästen sich bildenden Wasserhähnen werden nur diejenigen belassen, welche zur Bildung von neuen Kronenästen geeignet sind. Kommt die Rinde vor, besonders auf den Kernobstbäumen, so muß diese mit einem Teil der Rinde hinausgeschnitten werden; geschieht das nicht sorgfältig, so treibt sie wieder aus; kleinere Zweige mit der Schmaroberpflanze besetzt, schneidet man am besten ganz ab. Der weniger Erfahrene sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß man die Gesundheit und Lebenskraft eines Zweiges oder Astes an den einjährigen Trieben, an den vollkommenen Ästen und an der glatten, sauberen Rinde erkennt.

Bei jüngeren Bäumen gibt es, vorausgesetzt, daß sie früher richtig behandelt wurden, wenig oder gar nichts zu schneiden. Etwas Wasserhähne können allerdings bei jungen Bäumen Verwirrung bringen. Das Abschneiden der Äste überhaupt hat so zu geschehen, daß absolut kein Zapfen stehen bleibt und doch die Wunde immer möglichst klein bleibt. Dafür ist eben eine Säge mit drehbarem Blatt unentbehrlich. Bemerkenswert ist schließlich noch, daß man das Steinobst in der Regel wenig beschneidet und daß diese Arbeit gegen Ende des Sommers bezw. im Frühjahr vorgenommen wird.

Umpfropfen geringwertiger Obstbäume.

Nicht selten findet man den Fall, daß Obstbäume gesund sind, durchschnittlich an Quantität zufriedenstellend tragen, daß aber die Sorte Früchte, welche sie hervorbringen, nicht besonders begehrt ist. Hier handelt es sich also darum, diese minderwertige Obstbaumart durch eine bessere, in der betreffenden Gegend gut gedeihende, zu ersetzen. Für einen derartigen Erfolg ist besonders das Umpfropfen der Bäume zu empfehlen.

Am besten nimmt man diese Arbeit im Februar und März vor. Man besorge sich aber rechtzeitig, nicht etwa erst im letzten Augenblick, die nötigen Edelreiser. Bleibt ein Edelreis längere Zeit ohne Verwendung, so muß es unbedingt in der Safttube, d. h. zur Winterzeit, geschnitten sein. Nur dann hält es sich frisch, sofern der Aufbewahrungsort richtig gewählt ist. Dieser muß luftig und frostfrei sein. Ein dummer Keller taugt nichts. Ein schattiger Platz im Garten dürfte am geeignetsten sein. Die Reiser werden, in nicht zu großen Bündeln stehend, mit der Spitze nach oben, bis etwa zur Hälfte eingegraben.

Die in der Safttube geschnittenen Reiser wachsen besser an, als die im Frühjahr gewonnenen. Denn sobald der Safttrieb in die Pfropfunterlage gelangt, nimmt das beinahe trockene Edelreis an diesem Saft begierig teil, gebraucht denselben nicht nur zum Austreiben seiner Äste, sondern auch zum Ineinanderwachsen der Rindenteile. Wird in die saftige Rinde veredelt, so wachsen solche dürftigen Reiser leicht und schnell. Ist aber ein Reis schon selbst im Saft, so ist sein Anwachsen sehr fraglich.

Pfropfreiser sollten immer von Bäumen genommen werden, die tragbar sind. Angenehme Tragbarkeit verleiht sich gern, wie auch nicht minder krankhafte Zustände.

Ist der Mutterbaum gesund, so werden es auch die Nachkommen sein. Mitunter kann es der Fall sein, daß, wenn von außen her Edelreiser bezogen werden, diese auf der Reise von Frost befallen werden. Wird das beim Auspacken wahrgenommen, so läßt man sofort die Reiser wie sie sind, und legt das Paket oder Kistchen in einen frostfreien, aber nicht warmen Raum. Hier bleiben die Reiser so lange unberührt liegen, bis man sicher ist, daß sich der Frost gelöst hat. Auch das Eingraben in den Boden, etwa 40 Zentimeter tief, leistet den gleichen Dienst.

Ist an den Pfropfreisern die Rinde runzlig, sind sie also zu stark ausgetrocknet, so werden sie vor dem Gebrauche einen Tag ins Wasser gestellt. Glättet sich trotzdem die Rinde nicht, so sind die Reiser verdorrt und nicht mehr verwendbar.

Auf dem Geflügelhof.

Zwerghühner.

Das Zwerggeflügel verleiht dem sorgsam gepflegten Hühnerhofe denselben Reiz, wie das eigentliche Zwerggeflügel, die Pfauen, Fasanen usw. Es hätte aber langer Mühe bedurft, wenn wir irgend eine deutsche Rasse durch konsequente Zucht wohl auf diese kleine Form bringen wollten. Das war aber auch gar nicht nötig. Die Arbeit ist uns von den Japanern längst abgenommen worden. Sie haben in Jahrhunderte langer Bucht auf Bistputanerform eine Rasse geschaffen, die sich durch Kleinheit und bunte, elegante Befiederung auszeichnet. Diese japanischen Zwerghühner vertragen unser Klima sehr gut. Von einer Zucht kann natürlich nur bedingt die Rede sein. Wer aber Liebhaber für selbstgeschichtete japanische Zwerghühner zu finden weiß, der wird mit gutem Verdienst auch dieses Geflügel auf seinem Hofe halten. Die Freude an dem winzigen Federhuhn hat er dann extra. Unter Bild zeigt einen schwarzen japanischen Zwerghahn.



Natürlich nur bedingt die Rede sein. Wer aber Liebhaber für selbstgeschichtete japanische Zwerghühner zu finden weiß, der wird mit gutem Verdienst auch dieses Geflügel auf seinem Hofe halten. Die Freude an dem winzigen Federhuhn hat er dann extra. Unter Bild zeigt einen schwarzen japanischen Zwerghahn.

Fleischfuttermehl als Hühnerfutter.

Mit Rücksicht auf den herannahenden Winter wird das Fleischfuttermehl vielfach wieder als vorzügliches Hühnerfutter bei der Winterfütterung des Geflügels empfohlen. Im Sommer finden die Hühner bei freiem Auslaufe so viele Insekten und Würmer, daß ihr Bedarf an Eiweißstoffen reichlich gedeckt wird. Anders im Winter, wo die Hühner mit Wintergetreide, Rübenabfällen u. dergl. gefüttert werden. Da bildet das Fleischmehl, wie behauptet wird, das wertigste Kraftfutter, welches sie zur Eierbildung und zum Eierlegen befähigt. Das Fleischmehl wird mit Schrot und gelochten Kartoffeln zu einem dicken Brei angemacht und den Hühnern in warmem Zustande vorgelegt. Das Futtermehl darf nicht in trockenem Zustande verabreicht werden, weil es sich sonst in Nase, Rachen und Kehlkopf ansetzt und Entzündungen verursacht. Außer dem hohen Gehalte an Eiweiß und Fett enthält das Fleischmehl große Mengen mineralischer Substanzen, besonders phosphorhaltigen Kalk, und befördert dadurch die Knochenbildung und liefert das Material zur Eierbildung. Bei der Hühnerzucht wird daselbe auch für junge Hühner sehr empfohlen. Gegen alle diese Empfehlungen haben wir gar nichts einzuwenden, falls man den Hühnern das Fleischmehl in außerordentlich geringen Mengen verabfolgt. Bei starker Fleischmehlfütterung bekommen Eier und Fleisch der Hühner einen unangenehmen Geschmack. Ebenso wirksam wie Fleischmehl ist die Fütterung ganz frischer (gemahlener) Knochen. Solche Knochen wirken auf das Eierlegen der Hühner sehr günstig ein.

Der Kaninchenzüchter.

Das Herannahen der kalten Jahreszeit veranlaßt den Kaninchenzüchter, sich auf den Winter einzurichten. Er sorgt dafür, daß die Auslaufplätze weder Kälte noch Feuchtigkeit eindringen lassen, und legt sich Matten, alte Säcke und dergleichen zurecht, um gegen den Frost gerüstet zu sein. Die Innenstallungen bedürfen des besonderen Schutzes nicht, wohl aber müssen nun die Tiere des Abends wieder warmes Kraftweichfutter, wie Hafer- und Gerstenschrot oder Roggen- und Weizenkleie zu einem Brei angerührt, erhalten. Da die Fütterung der Kaninchen im Winter sich teurer stellt als im Sommer, werden alle überzähligen Tiere geschlachtet und verkauft.

Auswahl der Schlachttiere.

Der Kaninchenzüchter darf aus Sparlichkeitsrücksichten nicht mehr Tiere in den Winter nehmen, als zur Weiterzucht durchaus notwendig sind. Das Futter würde ihn sonst auch mehr kosten, als der Erlös aus dem Fleisch einbringt. Daher empfiehlt es sich, im Herbst die überzähligen Tiere als Fleischtiere an den Mann zu bringen. Da gutgenährte, fleischreiche Tiere am besten bezahlt werden, haben zielbewusste Züchter schon während des Spätsommers für entsprechendes fleischergzeugendes Futter gesorgt. Andere meinen sich anders helfen zu können. Sie fügen die Hännchen ab, wie sie gerade sind und kastrieren die Kammern, um dadurch höheres Fleischgewicht zu erzielen. Wir können diese Prozedur nicht empfehlen, zumal sie oft von Züchtern ausgeführt wird, die von der Verchneidbarkeit keine Ahnung haben. Rechtzeitige Auffütterung ist das beste Mittel, schlachtreife Vollkaninchen zu erhalten.

Die Weinreben am Hause.

Die Weinreben an den Hauswänden zeigen mitunter ein heillofes Wirrwarr. Die Reben laufen kreuz und quer durcheinander, nehmen sich gegenseitig die Lebensmöglichkeit und tragen natürlich auch wenig Frucht. Die dem Uebelstande muß schon bei der Pflanzung entgegen gewirkt werden, die jungen Stöcke dürfen nicht zu dicht

aneinander gesetzt werden. Die Entfernung soll, wenn die Reben nicht gerade sehr hoch geleitet werden können, mindestens 5 Meter betragen. Aber auch das Hochleiten über eine gewisse Grenze empfiehlt sich nicht, denn in unserem Klima muß der Reifstod wintersüber meist abgenommen und eingedeckt werden, damit er nicht erfriert. Um die Grenze nicht zu überschreiten, merke man sich, daß etwa 20 bis 25 Quadratmeter Wandfläche der Durchschnitt sind, dessen jeder Reifstod zu guter Entwicklung und Fruchtbarkeit bedarf.

Allerlei.

Ein königliches Zeugnis für das Evangelium und Mission. Der neue König Gustav von Schweden hat eine Proklamation erlassen. Darin heißt es u. a.: „Es gibt eine weitverbreitete Gleichgültigkeit gegen Christus; selbst Lästerungen kann man hören. Niemand von uns kann sagen, daß er mit Wort und Tat sich so ernst dem Bösen entgegenstemmt und so für die Wahrheit gekämpft habe, daß er an diesen herrschenden Sünden keine Verantwortung trage; und schwer ist die Verantwortung für ein Volk, das die Wettergabel verwirft. Man sucht viel Wechsel und Verbesserungen. Der wichtigste Wechsel und die notwendigste Verbesserung wäre eine allgemeine Belehrung zu Gott. Troßdem sich aber viel Feindschaft gegen das Evangelium Christi regt, sehen wir doch, wie dasselbe auch in unsern Zeiten daheim und in der Heidenwelt segnete Wirkungen erzielt. Wie lebendige Samenfrüchte über das Wasser getragen werden und an fremden Gestaden keimen, so kommt das Evangelium zu der Heidenwelt. Auch wir haben an diesem Werke Anteil, wird es doch von uns ausgerichtet mit der Wahrheit und Liebe, die beweisen, daß es uns ein Herzensanliegen ist, unsern Mitmenschen im fremden Lande die Gabe zu bringen, die wir selbst als die Perle von unschätzbarem Werte hochhalten.“

Deutsch. Freier: „Darf ich um die Hand Ihrer Tochter bitten?“ Bankier: „Bedauere, hab' schon für einen andern die Schulden bezahlt!“

Immer Geschäftsmann. „Wie steht das Barometer, Isidor?“ „Hochprima, Herr Prinzipal.“

Ungechicklichkeit. Madame: „Sie sind aber auch zu ungechickt, Anna; jedesmal, wenn mir etwas aus der Hand fällt, stehen Sie darunter!“

Rätsellecke.

Rätsel:

Erst, was man stets beim Jägersmann Und auch beim Krieger finden kann. Dann, was uns trägt, so lange wir Noch wandeln auf der Erde hier. Hiernach folgt dann ein Stück vom Schwein, Zum Schluß, was Einlaß uns gewährt, Und niemand doch zu fein gewährt. —

Du bist erstaunt: Die vier vereint Da wird kein Sinn draus, wie dir scheint!

Oho! Du mußt das Ei halbtieren, Was stumm ist, darf dich nicht genieren. Dann wird sogleich daraus ein Mann, Der dem Gewerbe mühen kann.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel: Legende — Bericht — Gesicht — Sicht.

Bilderrätsel: Kommt Zeit, kommt auch Rat.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Paul, Altensteig.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Verzeichnis von ausgewählten guten Lieblingsbüchern der weiblichen Jugend, Knabenbüchern, Jugendschriften und Bilderbüchern aus dem bekannten Verlag Gustav Weise bei. Wir empfehlen diese Beilage einer genauen Durchsicht und bemerken, daß die in diesem Verzeichnis enthaltenen Bücher und Schriften in der W. Rieker'schen Buchhandlung in Altensteig auf Lager sind. Man findet dort auch außerdem eine stattliche Auswahl in billigeren Jugendschriften und sonstigen Büchern etc., so daß eine Besichtigung des Büchertisches der W. Rieker'schen Buchhandlung für Jedermann von Interesse sein dürfte.



Grundstücks-Versteigerung.

Die im Grundbuch auf den Namen
 a) des **Christian Heinrich Kübler**, Tagelöhners von hier
 und
 b) der **Anna Rosine Katharine geb. Kübler**, Ehefrau
 des Tagelöhners **Jakob Breuning** von hier
 eingetragenen Grundstücke, nämlich:
 1/2 an Geb. Nr. 109 65 qm Wohnhaus,
 28 qm gemeinschaftlicher Hofraum,
 93 qm an der Bernhards- (Kaufhaus-)
 Brücke und
 Parz. Nr. 375 6 a 57 qm Baumacker am Hellesberg,
 kommen erbschaftshalber am

Montag, den 30. November ds. Js.
 vormittags 9 Uhr

auf dem hiesigen Rathaus (Grundbuchamt) zur öffentlichen Versteigerung.
 Altensteig, den 26. November 1908.

Bezirksnotar **Wed.**

Besenfeld.

Vergebung von Bauarbeiten.

Nachstehende Arbeiten zum Neubau der Frau Chr. Berger
 werden im Submissionsweg vergeben:

- | | |
|----------------------|---------|
| 1. Gipsarbeiten | 350 Mk. |
| 2. Schreinerarbeiten | 1350 „ |
| 3. Glaserarbeiten | 710 „ |
| 4. Schlosserarbeiten | 240 „ |
| 5. Malerarbeiten | 380 „ |

Der Kostenvoranschlag mit den nötigen Unterlagen liegt von vor-
 mittags 9 Uhr bis zur Vergabung nachmittags 3 Uhr am

Montag, den 7. Dezember

im Gasthaus zum Lamm zur Einsicht auf.

Die Bauleitung.

Altensteig. Eine sommerliche Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche,
 Keller und Zubehör hat sofort oder
 später zu vermieten

Joh. Braun,
 Sattler und Tapezier.

Altensteig. Ein geordneter, junger Bursche

findet dauernde leichte Beschäftigung
 wo? — sagt die Red.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt.
 12 Uhr Sonntagschule, ab. 8
 Uhr Predigt.

Altensteig.
**Radsfahrer-
 Verein.**
 Heute Samstag
 abend 8 Uhr

Monatsversammlung
 im Lokal, wo die bestellten Photo-
 graphien in Empfang genommen
 werden können. Der Vorstand.

Altensteig.
 Die Unterzeichneten erklären hier-
 mit, daß sie eine

Wiederwahl in den Bürgerausschuß

nicht mehr annehmen.
G. Schneider.
Louis Schaible.

Gefunden ein Füllfederhalter

mit Goldfeder. Abzuholen gegen
 Einrückungsgebühr bei wem? —
 sagt die Red.



DE STIMMESEINES HERRN
 TRADE-MARK.

Die beste Unterhaltung
 für jede Familie
 bietet ein gutes

Grammophon Katalog und Plattenliste gratis. la. Elektrische Taschenlampen

und Ersatzteile
 in jeder Preislage empfiehlt
Georg Faust
 Elektrotechniker Altensteig.

Zwierenberg. Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns
 Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag, den 3. Dezember ds. Js.
 in das Gasthaus zum „Ochsen“
 freundlichst einzuladen.


Friedrich Klotz
 Gemeindepfleger
 in
 Zwierenberg.

Rosa Schaible
 Zwierenberg.

Kirchgang um 11 Uhr.

Weitere Einladung erfolgt nicht.

Altensteig. Fahrnis-Verkauf.

1 P. starke Zug-Ochsen,
 1 Landauer, 1 Herr-
 schaftsschlitten, 12 Fuhr-


Schlitten, einige starke Breitschwenwagen, Reiterwagen,
 Langholzwagen, Schuttwagen, Pferdegeschirr jeder Art,

ferner
 1 Küchenschrank mit Glas-Russak, Schreib-
 pult, 1 Lehnsessel, 4 Betten, 1 Waschtisch,
 1 Kommode, 1 Nachttischle, Uhren, Bilder,
 Spiegel, Tauben, Koffer, 1 Flaschenkorb,
 verschiedenes Küchengeräth, 1 Rudelschneid-
 maschine

gibt um billigen Preis ab und kann jeden Tag gekauft werden
Ad. Gehr.

Scott Drilling

Nr. 16 u. 9, 3/72 d links
 hofe, autom. Wasser, Rüd-
 springer, Rüdflieher, altdentische
 Weglaubgravur, Pistolengriff
 und Sacke. Preis Mk. 200.—
 auch Preislagen von 122.—,
 125.—, 145.—, 235.—
 vorrätig bei

K. Henßler sen.

1. Advent. Gottesdienst 1/2 10 Uhr.
 Text: Math. 21, 1—9. Lied 93.
 Im Anschluß daran Feier des hl.
 Abendmahls. Zum Beginn Lied
 246, während der Feier 256.
 Nachmittags 1/2 2 Uhr Gustav-
 Adolf-Stunde. Das Opfer des 1.
 Advents ist für den Gustav-Adolf-
 Verein bestimmt. Kinder Sonntag-
 schule 1/2 11 Uhr im oberen, 1/2 1
 Uhr im unteren Schulhaus.
Montag, 30. Nov. Andreas-
 feiertag. Gottesdienst 1/2 10 Uhr
 im Saal der Gemeinschaft. Die
 Mittwochbibelstunde fällt aus.

Altensteig.

Bis 16. Dezember gewähre ich bei Bareinkäufen von Mark 3.— ab

10% Rabatt

auf fast alle Artikel.

Reste besonders billig.

Christian Krauss.

Württembergische Bauerschule

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete

in Wildberg
(Schwarzwald)

Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.
Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum
Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.
Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. J.

Bitte!

mit der Aufnahme von Photographien, die für den Weihnachtlich bestimmt sind, nicht mehr zu zögern, da bei oft trübden Tagen die Fertigstellung der Bilder sehr erschwert wird. **Vergrößerungen**, bekanntlich ein schöner Zimmerschmuck von dauerndem Wert, fertige ich nach jeder eingesandten Photographie in allen gewünschten Größen zu mäßigen Preisen, und zwar auf Bromsilber in Schwarz oder sepia Ton. Kohle-Drucke in allen gangbaren Farben.

Die Ausarbeitung geschieht durch akademisch gebildeten Maler, bietet daher die weitgehebelte Garantie für erstklassige, künstlerische Arbeit.

Mein Atelier ist jeden Tag geöffnet, stets geheizt und ist die vorherige Anmeldung nicht notwendig. Ich halte mich bestens empfohlen.

C. Sollaender, Photograph. Anstalt, Nagold.



Sie

werden sehr elegant aussehen, wenn Sie die vorzögl. Favorit-schnitte besitzen. Leicht im Gebrauch, sehr modern u. preisw. Anleitung durch das grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder wo nicht am Platz, direkt von der internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Württembergische Sparkasse.

Einlagen und Rückzahlungen vermitteln kostenfrei die Agenturen. Rückzahlungen ohne Kündigungsfrist.

Kassenstunden bei der Hauptkassa in Stuttgart:

9—12¹/₂ und 2¹/₂—5 Uhr.

Samstags ununterbrochen von 9—2 Uhr.

Ueber die neuen Statuten findet sich das Wesentlichste im redaktionellen Teil dieses Blattes. Näheres ist bei den Agenturen zu erfragen.

Wünschen Sie

eine Stellung zu befehen
eine Stellung zu erlangen

Suchen Sie

zu verkaufen oder
zu kaufen

so inserieren Sie

mit gutem Erfolge im

„Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternvolle



Drangestern	leichte	Stern- wollen!
Blaustern	lockere	
Rosstern	lockere	
Violettstern	lockere	
Grünstern	lockere	
Braunstern	lockere	

Nur mit diesen Sternzeichnungen bei Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bahrenfeld. Sie haben in den meisten Geschäften, wo nicht erhältlich, weiß die Fabrik-Bezeichnungen u. Handlungen nach.

Freudenstadt.

Jul. Beck

Promenadeplatz
Spezialhaus für

Zigarren u. Zigaretten
en gros und en detail.

Verkauft von
100 St. an
franco.

Neueste Erfindung!

Nervenberuhigende Zigarren und Zigaretten!

Näheres gratis und franco durch Verlag Erfolg, S. m. b. G.
Berlin-Friedenau.



Müll-Opera
die vollkommenste Sing-
Musik- und Sprech-
maschine. Katalog gratis
Bequemste
Katzenzahlung
Otto Jacob 770, Berlin, 101.
Friedrichstr.

PROCKHAUS
LEXIKON
NÖTIG FÜR JEDERMANN

Nach
Amerika
VON
Antwerpen

mit 12000 tons grossen Doppel-schrauben-Dampfern der **Red Star Line.** Erstklassige Schiffe. — Mässige Preise. — Vorzügliche Verpflegung. — Abfahrten wöchentlich Samstags nach NewYork. — 14tägig Donnerstags nach Boston. Auskunft beim Agenten **W. Rieker, Altensteig** Karlsstrasse.

Bestellzeit für Frühjahr 1909.

RUD. KÖLLE, Esslingen am Neckar
Holzbearbeitungs- Maschinen- Fabrik
Erste und bestrenommierte Fabrik der räpmitlichst bekannten



fahrbaren Bandsäge
mit Motorbetrieb zum Brennholz sägen und spalten sowie zum Antrieb von Dreschmaschinen u. s. w. Sichere Exzelsion; über 350 Maschinen im Betrieb. Beste Referenzen. Prospekt gratis.
Doppelte Fahrgeschwindigkeit.

Ein wahres Wunder

scheint der Waschprozeß mit Persil — das neueste und vollkommenste Waschmittel der Gegenwart. Seine Waschkraft ist geradezu staunenerregend. Ohne Seife und Soda, ohne Waschbrett, Reiben und Bürsten, selbst ohne zweites Kochen, nur durch Hinzutun von **Persil** allein, also ohne jede Mühe und Arbeit wird die **Wäsche** dauernd blendend weiß, ohne sie im geringsten anzugreifen. Garantiert chlorfrei, unschädlich und gefahrlos!

Wir vergüten jeden Schaden, der nachgewiesenermaßen selbst bei falscher Anwendung durch Persil entstanden sein sollte

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Liegender **Löwen-Tabak** Einhorn-Tabak
ist nur dann echter Böninger-Tabak, wenn das Paket die Unterschrift trägt:
Arnold Böninger in Duisburg
am Rhein.

